



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Anders, Fritz: Parnassus in Neusiedel : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

die moderne Betoneisenkuppel diese Widerlager völlig überflüssig macht und von einem eisernen Ring in sich zusammengehalten frei und leicht auf der Gebäudeform aufsitzt.

Wo über die zweckdienliche statische Form hinaus noch ein gewisses formales Leben an der Fläche erwünscht ist, dort bieten sich mehrere einwandfreie künstlerische Möglichkeiten für den Betonbau dar. Eine materialgerechte Flächenverzierung kann sich durch die hölzernen Leerformen ergeben, in die die Stampfmasse eingefüllt und zum Erhärten gebracht wird. Durch verschiedene hölzerne Auflager in der Leerform kann eine rhythmisch geordnete Folge von reliefartigen Einbrüchen entstehen, wie etwa kassettenartige Vertiefungen, die eine technisch berechnete künstlerische Wirkung ergeben und dem Formensinn einen gewissen Spielraum überlassen. Die Plastik und namentlich die Keramik kann als besonders Werkstück hinzutreten und mit dem raumumschließenden, Flächen und Nischen ergebenden Betonwerk in einen raumkünstlerischen Zusammenhang treten, oder es können direkt farbige reliefartige Fliesen in die Wandung eingesetzt werden und je nach Gestalt der Verhältnisse einen geläuterten künstlerischen Willen verraten.

Hier also, auf dem technischen Gebiete, liegen die Keime einer neuen Architektur. Denn um was es sich in der Technik im letzten Grunde handelt, ist die Herstellung von Kontakten mit der Natur außerhalb uns, die Erweiterung des Machtbezirks unsrer Organe und Nerven. Unsre Stimme und unser Arm wollen über den Ozean reichen, wir wollen Länder verbinden, räumliche und zeitliche Entfernung verkürzen, durch das Kabel, den Schmeldampfer, die Kraftfahrzeuge, durch mannigfache Verkehrseinrichtungen, durch Schienen-, Brücken-, Tunnelbauten, durch Organismen aller Art, deren Form aus der Notwendigkeit und der sachlichen Bestimmung hervowächst, durch keinerlei vorgefaßten Stilbegriff aus der Vergangenheit belastet. Hier also ist Leben. Ein neuer Begriff der Raum- und Formgebung entsteht, ein neuer Architekturbegriff, ein neuer Schönheitsbegriff.



## Der Parnassus in Neustedel

Don Fritz Anders

(Schluß)



inige Tage später saß dem Herrn Professor Ictilus in seiner Studierstube sein Herr Schwiegersohn Wenzel Holm gegenüber. Der Professor hatte seine Weste bis oben hin zugeknöpft und war sehr ungnädig. — Sie sind dhavongegangen, als hätten Sie hier nichts zu versäumen. Sie haben Ihre Angelegenheiten zurückgelassen als eine rudis indigestaque moles, Sie haben Arm in Arm mit diesem Buttervogel, dieser Dhienerin der Aphrodite Pandemos den Parnasß stürmen wollen. Und nun Sie sich die Flügel gebrochen haben und aus dem poeta laureatus nichts geworden ist, kommen Sie dha wieder, und es soll alles wieder gut sein. Meinen Sie, daß Wunden, die einem Frauenherzen geschlagen worden sind, heilen wie ein Rückenstich? meinen Sie, daß Luzie Ihnen, wenn Sie heimkommen, die Tür

befränzen wird? daß Esie Ihnen entgegenfliegt! Mein Herzenswenzel, jetzt bist du wieder da, nun ist alles wieder gut? Sehen Esie, Luzie ist die Tochter des alten Cato, und der alte Cato weiß, was er seiner Ehre schuldig ist. Ich sage Ihnen, wenn es nach mir gegangen wäre, so wäre sie keine Stunde in Ihrem Hause geblieben. Aber sie brachte das Opfer. Verstehen Esie wohl, Luzie brachte das Opfer, dazubleiben und Ihre alte verlassene und gelähmte Mutter zu pflegen und Ihre Finanzen in Ordnung zu halten.

Der Cato war aufgesprungen und heftig gestikulierend, wie er es in der Klasse zu tun pflegte, vor den Sünder getreten. Dieser saß zerknirscht auf seinem Stuhle und ließ den Kopf hängen. Ja, sagte er, Sie haben Recht. Sie sehen einen Menschen vor sich, der die Flügel gebrochen hat, und der sich nach einem stillen und sichern Winkel sehnt. Ich habe mich über mich selbst getäuscht, das war bitter. Ich habe mich selbst verloren, das war noch bitterer. Ich habe vor dem Gedanken gestanden, ob es nicht das beste sei, dieses verpfuschte Leben wegzuzwerfen.

Ragenjammer! schaltete der Professor ein.

Eins hat mich festgehalten — sie! Sie, an der ich viel gutzumachen habe. Und die wollen Sie mir nehmen? Zwischen sie und mich wollen Sie mit Ihrer römischen Ehre treten? Sie können es nicht. Ich weiß, Sie können es nicht. Nein, Sie selbst sollen zu Luzie gehn und sagen: Er ist wieder da, er hat sein Unrecht schwer gebüßt, er bereut es, nimm ihn wieder auf.

Esie — dhaaa! rief der Professor im allerhöchsten Erstaunen. Den Teufel werde ich tun. Aus Ihnen redet der Ragenjammer, weiter nichts. Was gilt es? Sie werden gleich damit herauskommen, daß Esie sagen: Oha! Luzie war meine Muse, ich habe sie verkannt, aber nun habe ich sie gefunden.

Das will ich auch, entgegnete Wenzel Holm. Ich weiß jetzt, was ich an ihr hatte, und daß ich ohne innern Halt war, und daß dies der Grund meines Mißerfolges gewesen ist. Aber nicht um neue Häuser handelt es sich, sondern um den Aufbau des alten. Und dazu sollen Sie mir, dazu müssen Sie mir helfen.

Der Professor war sehr ungnädig, hielt catonische Reden und schob seine altrömischen Grundsätze vor. Im Grunde jedoch hatte er ein weiches und gar nicht altrömisches Herz, und dieses ließ sich überreden. Er nahm seinen Schwiegersohn am Arm und führte ihn zu Luzie.

Oha, sagte er eintretend, da bringe ich dir deinen Mann.

Luzie saß am Schreibtische. Als sie ihren Mann eintreten sah, wurde sie blaß bis an die Lippen.

Luzie, vergib, sagte Wenzel. Ich komme heimatlos. Nimm mich in deinem Hause auf.

Es ist dein Haus, erwiderte Luzie. Es ist dein Recht, hier einzutreten.

Du zürnst mir, sagte Wenzel Holm. Ich habe es verdient, aber verzeihe.

Ich habe nie gezürnt. Vielleicht, fügte sie leise hinzu, wäre es besser gewesen, wenn ich es getan hätte.

Ich weiß, fuhr Wenzel Holm fort, du hast für mich gearbeitet. Du hast meine Mutter gepflegt, du hast meine Kinder erzogen.

Meine Kinder, Wenzel, rief Luzie angstvoll, es sind meine Kinder.

Du sollst sie behalten. Niemand will sie dir nehmen. Aber verstatte mir einen Raum in deinem Hause.

Es ist dein Haus, wiederholte Luzie. Ich gebe dir zurück, was ich bewahrt habe. — Und damit wandte sie sich dem offenstehenden Urnheim zu. Wenzel Holm folgte ihr mit den Blicken. In dem untersten offenen Fache lag das braune,

verschürte und versiegelte Paket. Wenzels erster Blick fiel darauf. — Was ist das? rief er, das Paket herausreißend.

Ich weiß nicht, antwortete Luzie. Es liegt da, solange als du wegbist.

Wenzel Holm warf das Paket entsezt auf den Tisch. — Und du hast es nicht geöffnet und nicht fortgeschickt?

Nein, ich hatte kein Recht dazu.

Und Herr von Seidelbast hat nicht danach gefragt?

Herr von Seidelbast ist tot.

Es ist sein Vermögen. Ein großes Vermögen. Ich sollte es im Reichsschuldbuche eintragen lassen. Und ich habe es vergessen! Vergessen! Und Seidelbasts wissen nicht, wo ihr Geld geblieben ist?

Niemand weiß etwas davon, und Frau von Seidelbast lebt in Dürftigkeit.

Wenzel Holm schlug sich vor den Kopf.

Nun, sagte der Professor, diese neueste Heldentat kann Ihnen noch am ehesten vergeben werden. Der gnädigen Frau sind die Fasten, die sie durchzumachen hatte, nicht schlecht bekommen. Sie hat an geistigen Indigestionen jetzt weniger zu leiden als früher. Geben Sie her, ich werde das Paket besorgen. Und sehen Sie zu, wie Sie sich mit Ihrer Frau versöhnen.

Wenzel Holm versuchte es nun in etlichen längern Reden, sich mit seiner Frau zu versöhnen. Als er aber zuletzt seinen Arm um ihre Schulter legen wollte, entzog sie sich ihm und sagte schen und bekümmert: Wenzel, ist es nicht besser, daß ich jetzt zu meinen Eltern gehe?

Wenzel erschrak. Er hatte sich seine Aufgabe leichter gedacht. Er schlug einen elegischen Ton an und stellte in Aussicht, daß er selbst gehen werde — in das Elend und in den Tod hinein. Aber er ging doch nicht, und die Spannung blieb bis auf weiteres ungelöst.

Hierüber meditierte der Professor in folgender Weise: Ich habe dha einmal gesagt, man müsse hart auf hart setzen, und die eiserne Pflicht müßte das Letzte und Höchste sein. Der Römer müsse sich auf seinem Posten, wenn er nicht abgelöst wird, vom Besud verschütten lassen. Dha hat nun dhiese Luzie, als ich sie rief, Nein gesagt und ist geblieben. Und dhieser Hunding Seidelbast hat seinem alten Lehrer einen Vortrag gehalten und behauptet, leben sei manchmal schwerer als billig sterben. Ich habe es nicht mißbilligt, daß sie blieb. Mein Gott, man muß auch vergeben können. Und nun dieser Wenzel Holm zurückkommt, da kann sie ihm nicht vergeben und möchte am liebsten weg. Es ist in diesen Frauen etwas, was sich mit vernünftigem Denken nicht vereinen läßt. Jetzt fehlte es nur noch, daß ich alter Lateiner zu ihr gehe und ihr christliche Barmherzigkeit predige.

An einem spätern Abend war Hilda bei Holms. Ihr Philipp war in Geschäften verreist, und Hilda fühlte sich zu Haus einsam und hatte eine Einladung ihrer Freundin gern angenommen. Dazu hatte sie sich vorgenommen, diesem Wenzel Holm einige nötige Sachen zu sagen. Es war ja toll! Er hat Papas Vermögen in Händen und vergift die ganze Sache, wie wenn es sich um ein Paket Tibibus gehandelt hätte. Die arme Mama! Der arme Hunding! Wie viel hatte denn gefehlt, so hätte man die Villa verkaufen müssen. Dieser Mensch bildete sich ein, Dichter sein bedeute so viel, daß man darüber seine Pflichten veräumen dürfe. Er fliegt in die Welt hinaus, blamiert sich und kommt wieder heim, wie wenn nichts geschehen wäre.

Man saß geradejo beteinander wie damals, als Hilda gekommen war, ein Buch zu borgen, und Holm seine große Rede von der Freiheit hielt. Und so wie damals rückte Holm seinen Stuhl neben den von Hilda. Aber Hilda, die eini

zurückgewichen und zuletzt davongelaufen war, hielt diesmal stand und rückte ihren Stuhl fest dem Wenzel Holms entgegen. Es war doch eine ganz andre Sache, wenn man junge Frau war.

Nun, gnädige Frau, sagte Wenzel Holm, Sie sind ja jetzt zur Baukunst übergegangen.

Ja, erwiderte Hilda, ich habe umgefaktelt.

Um Häuser zu bauen?

Nein, um mein Haus zu bauen. Das ist auch eine Kunst, Herr Holm, Lebenskunst.

Aufern, Trüffeln, Portwein? fragte Wenzel Holm.

Bewahre! erwiderte Hilda. Nicht Lebekunst, sondern Lebenskunst. Geld ausgeben ist keine Kunst, sagt Philipp, und Geld zusammenscharren auch nicht. Aber das Leben so gestalten, daß es zur Harmonie wird, das ist eine Kunst — sagt Philipp. Hat er nicht Recht?

N — ja, er hat schon Recht.

Kunst kommt her von Können, sagt Philipp, und zur Lebenskunst muß man auch etwas können. Raten Sie einmal, was? Vierhändig spielen. Jeder hat seine Tastenseite und seine Notenseite, aber es muß doch zusammen klappen. Keiner darf den andern stören. Und nicht davonlaufen und nicht zurückbleiben. Und immer muß man das Gefühl haben, daß man Seite an Seite sitzt — sagt Philipp. Hat er nicht Recht?

Allerdings. Ich möchte aber doch bemerken . . .

Ich sage Ihnen, Philipp ist ein großartiger Künstler. Ich glaubte immer, um Künstler zu sein, müsse man im Trikot als Halbgott auf der Bühne herum-springen. Ach, welche Stümper gibt es unter diesen Halbgöttern! Leute, die sich heute scheiden lassen und morgen wieder zusammenlaufen, wie dieser Rohrschach und seine Luzie. Luzie, wenn damals Philipp wild geworden wäre, wenn er ungefüm gefordert hätte, was er wünschte, ich weiß nicht, was geworden wäre. Aber er hat gewartet — wie einer, der wartet, bis die Kartoffeln gar sind. Und dann schnell heraus aus dem Wasser.

Mir scheint, gnädige Frau, sagte Wenzel Holm, Sie halten Kartoffeln kochen auch für eine Kunst.

Halte ich auch, erwiderte Hilda. Ich bitte Sie, wozu in übersinnlichen Welten herumwimmeln? Wozu das ganze Getue? Die Hauptsache ist, daß das Fundament des Lebens klar und gesund ist. Das ist die feinste Baukunst — sagt Philipp.

Du hast es gut, sagte Luzie.

So gut können es andre Leute auch haben, erwiderte Hilda, wenn sie nur wollen.

Sie meinen, wandte Holm ein, andre Leute wollen nicht?

Nein, sie wollen nicht. Luzie wird wollen, wenn sie kann, aber Sie wollen noch gar nicht.

Köftlich! Ich will gar nicht.

Nein, Herr Holm, Sie wollen noch gar nicht. Sie sitzen da wie ein Maitäfer, der vom Baume gefallen ist und zählt, um wieder aufzupurren. Ich sage Ihnen, Herr Holm, der Maitäfer wird wieder mit dem Kopfe an die Wand fliegen.

Sie meinen also, gnädige Frau, sagte Holm, dem es unbehaglich zumute wurde, ich solle meinen Dichterberuf aufgeben?

Ja, Sie haben ja zum Dichten gar keine Zeit. Erstens sind Sie der Mann Ihrer Frau und haben viel gutzumachen. Macht täglich vierundzwanzig Stunden.

Und dann sind Sie der Vater Ihrer Kinder, und dann sind Sie der Herr in Ihrem Hause. Ich wüßte nicht, woher Sie zum Dichten Zeit nehmen wollen. Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Holm, satteln Sie um, gehen Sie zur Lebenskunst über. Das ist mehr wert als Dramen schreiben, die nur für eine besondere Sorte von Menschen genießbar sind.

Von da an wurde Hilda den ganzen Abend Wenzel Holm nicht los. Der Dichter war wirklich klein geworden. Man hätte darüber lachen können, wenn es nicht so ernsthaft gewesen wäre, wie er dieselbe Hilda, der er noch vor Jahresfrist seine erhabnen Lehren doziert hatte, als Helferin und Ratgeberin anging. Hilda aber war keine gütige Fee, die alles schnell ins reine brachte.

Aber, mein Gott, rief Wenzel Holm, die Hände ringend, was soll ich denn tun?

Vor allen Dingen, erwiderte Hilda, keine Reden halten, und vor allen Dingen sich nicht weiß waschen wollen.

Soll ich wieder in die Fremde ziehn? fragte Holm.

Würde Sie das bessern? fragte Hilda zurück. Ihr Haus ist groß genug. Geben Sie Ihrer Frau mit den Kindern und der Mutter ihr Reich für sich. Sie müssen erst noch den Beweis führen, daß Sie sich gebessert haben. Sie müssen um Ihre Frau von neuem werben. Die Fäden, die zerrissen sind, lassen sich nicht wieder anknüpfen, es müssen neue Fäden gesponnen werden — sagt Philipp.

Hum!

Ja, hum!

Als Hilda Abschied genommen hatte, sagte Luzie: Wenzel, ist es nicht doch besser, ich kehre zu den Eltern zurück?

Nein, bleib, erwiderte Holm, du sollst dein Reich für dich haben, und ich werde nicht eher wieder über deine Schwelle treten, als bis du selbst sagst: Komm.

Das arme Neustädler Theater war inzwischen ganz auf den Hund gekommen. Der Direktor Walden, als er sah, daß das Theater gegen die vielen Vereine, Konzerte, Operetten und Gesellschaften nicht auskommen konnte, löste seinen Kontrakt und zog ab. Und sein Nachfolger, der so weit hinter Walden zurückstand wie dieser hinter seinem Vorgänger, machte Bankrott. Denn der Besuch seitens des Publikums war erbärmlich, und die Leistungen der Schauspieler waren es auch. Und so bildete sich eine verhängnisvolle, in sich zurückkehrende Kette: je geringer die Einnahmen waren, desto schlechter wurden die Leistungen, und je schlechter die Leistungen wurden, desto mehr nahm der Theaterbesuch ab. Auf dieser schiefen Ebene war kein Halten. Als aber erst die Leistungen unter ein gewisses Niveau gesunken waren, war der Zusammenbruch nicht mehr aufzuhalten. Das bessere Publikum erklärte, in solch ein Theater nicht gehen zu können, und das geringe Publikum, das immer noch auf seine Kosten kam, konnte das Theater nicht halten.

Darauf stand das Haus Jahr und Tag leer, da sich die Herren Stadtverordneten nicht entschließen konnten, den Pachtpreis herabzusetzen. Man hatte nämlich die Pachteinnahme dazu verwandt, städtische Bedürfnisse zu decken und sich Steuern zu sparen. Man hätte also die Kommunalsteuer erhöhen müssen, wenn man die Pacht herabsetzte. Und das wollte niemand auf sich nehmen. Zwar hatte man noch weniger, wenn das Haus leer stand, aber das war kein Grund, der die Überzeugungstreue der Herren Stadtverordneten hätte wankend machen können. Es kam in der Stadtverordnetenversammlung zu heftigen Auseinandersetzungen und Anklagen. Es sei, sagten die Unentwegten, genau so gekommen, wie sie es gesagt hätten. Erst hätte man große Einnahmen versprochen, und das Ende sei nun, daß der Steuerzahler bluten müsse.

Daran erkenne man den Fluch der kapitalistischen Weltordnung, rief Redakteur Schnatter, und der Seifenfabrikant Lippspitz warf die Frage auf, ob nicht jetzt noch das Theater in ein Schwimmbad umgewandelt werden könnte.

Das ging nun freilich nicht, dagegen nisteten sich Wandertroupen im leeren Theater ein, jetzt ein Opern-, jetzt ein Operettenensemble und jetzt eine Lustspieltruppe. Eben hatte sich ein Varietétheater eingerichtet in den heiligen Räumen, die die Inschrift trugen: Ingenuas fideliter didicisse artes und so weiter. Man hatte die Bänke aus dem Parkett entfernt, Tische gestellt und einen Bierstank eingerichtet, man hatte den Orchesterboden bis ganz oben hin hinaufgeschraubt, und da, wo einst die hohe Kunst das Höchste erstrebt hatte, da standen spärlich bekleidete Nymphen Kopf, und da produzierten sich abgerichtete Affen und Ponies.

In der Proszeniumsloge saßen ein paar mit großen Opernguckern ausgerüstete Herren. Ein neu Eintretender kam hinzu. Es war der Assessor a. D. Markhof. N, sehen Sie mal an, Herr Major, rief er, Sie auch hier?

Was will man denn machen, erwiderte dieser. Man hat ja hier in diesem Jammerneße nicht einmal ein anständiges Theater.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel

Berlin, 7. März 1909

(Das Finanzkompromiß. Die Balkankrisis.)

Wenn wir vor acht Tagen die Vermutung aussprachen, daß beim Erscheinen der letzten Nummer der Grenzboten wahrscheinlich schon ein Kompromiß der Blockparteien vorliegen werde, so können wir heute feststellen, daß sich diese Erwartung erfüllt hat. Aber die Hoffnung, daß der Inhalt der Beschlüsse eine Verbesserung der Vereinbarungen zwischen Konservativen und Zentrum bedeuten würde, ist enttäuscht worden. Das neue Kompromiß stellt eher noch eine Verschlechterung des von der Subkommission vorgeschlagenen dar. Der Gedanke einer „Besitzsteuer“ ist beibehalten worden, nur soll sie in einer Form erhoben werden, die einen noch viel schärfern Eingriff in die Finanzhoheit der Einzelstaaten bedeutet.

Zunächst drängt sich die Frage auf, ob die Reichsfinanzreform nun wirklich fertig ist oder — genauer gesprochen — Aussicht hat, auf diesem Wege einmal fertig zu werden. Wenn man die Väter des neuen Kompromisses darüber reden hört, könnte man es beinahe glauben. Sie haben es sich freilich redlich sauer werden lassen, und so kann man es ihnen nachfühlen, daß sie nach getaner Arbeit von dem Bewußtsein, etwas ungewöhnlich schwieriges glücklich vollbracht zu haben, getragen und über ihr Werk hoch erfreut sind. Es sah ja auch wirklich so aus, als ob es durchaus nicht gehn wolle. Wir wissen ja, wie sehr die Parteien auseinanderstrebten, und wie jede ihre eigne Vorstellung von dem Aussehen der künftigen Reichsfinanzreform hatte. Und jede meinte natürlich auch, daß man ihr allein Opfer zumute, daß alles, was von den andern verlangt werde, gar kein Opfer sei, und daß, wenn aus der ganzen Sache nichts würde, nur die andre Seite schuld sei. Aber während dieses zähen Handelns um Zugeständnisse, wobei die Parteien noch einmal vor Toretschluß alle ihre Unarten entfalteten, wuchs doch allmählich immer stärker die gemeinsame Überzeugung empor, wie notwendig die schließliche Einigung und Verständigung sei. Es stellte sich heraus, daß die Blockparteien keineswegs unempfindlich gegen die im Falle eines Scheiterns drohenden Möglichkeiten waren, sondern es in Wahrheit sämtlich als Ehrensache erkannten,